Wilfried Reininghaus

Migrationen von Handwerkern

Anmerkungen zur Notwendigkeit von Theorien, Konzepten und Modellen¹

Verflechtungen im europäischen Handwerk wären ohne Wanderungen von Handwerkern nicht entstanden. Verflechtung setzt z.B. die Abwanderung in das Ausland sowie einen Rückfluß an Informationen und Erfahrungen in das Herkunftsland voraus und ist daher in ihren historischen Dimensionen eng mit einer Geschichte der Wanderungen verbunden.

Wanderungen einzelner oder großer und kleiner sozialer Gruppen gehören zu den Phänomenen quer durch alle Epochen der Menschheitsgeschichte². Zu nennen sind nur Nomaden- und Völkerwanderung, mittelalterliches Reisekönigtum, Vertreibung der Hugenotten, transatlantische und Gastarbeiter-Wanderungen. Themen wie diese beanspruchen nicht nur das Interesse von Historikern, sondern auch das der verwandten Sozialwissenschaften und der Politik, man denke nur an die Diskussion über Asylanten. Wenn mehrere Disziplinen sich um ein Thema bemühen oder es sogar besetzen, ist ein Mindestmaß an begrifflicher Festlegung notwendig, wollen die Disziplinen miteinander im Gespräch bleiben. Im folgenden wird das umgangssprachliche „Wandern“ von Handwerkern als berufsbedingte Migration definiert und Migration als Sonderfall der horizontalen oder geographischen Mobilität betrachtet³. Während Migration immer die tatsächliche Ortsveränderung meint, ist Mobilität weitergefaßt und umschließt auch die Option zur Migration.

¹ Der thesenhafte Text des Vortrags wurde weitgehend, auch in seiner Redeform, unverändert belassen und lediglich durch Anmerkungen und einen Exkurs erweitert.

² Vgl. W. H. McNeill, R. S. Adams (Hrsg.), *Human Migration. Pattern and Policies* (Bloomington, London 1978); Robin Cohen (Hrsg.), *The Cambridge Survey of World Migration* (Cambridge 1995) (Migrationen seit dem 16. Jahrhundert); Saskia Sassen, *Migranten, Siedler, Flüchtlinge* (Frankfurt 1997).

³ Zur hier verwendeten Definition vgl. aus soziologischer Sicht: Günther Albrecht, *Soziologie der geographischen Mobilität* (Stuttgart 1972); György Szell (Hrsg.), *Regionale Mobilität* (München 1972); Kurt Horstmann, *Zur Soziologie der Wanderungen*, in: *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, hrsg. von René König, Bd. 5 (Stuttgart 1976) 104–186; Georg Kneer, *Migration und Gesellschaft*, in: *Soziologie. Zugänge zur Gesellschaft*, Bd. 2: *Spezielle Soziologien*, hrsg. von Georg Kneer, u. a. (Münster, Hamburg 1995) 150–166.

Die Erforschung der Geschichte der Handwerksgelesen hat in den letzten Jahren wichtige Voraussetzungen für die Offenlegung von Verflechtungen im europäischen Handwerk geschaffen. In Deutschland⁴ und in anderen europäischen Ländern⁵ gehörten die Gesellenmigrationen mit zu den wichtigsten Bereichen der neueren Handwerks- und Gewerbegelesichte. In Deutschland beanspruchten freilich diese Migrationen schon seit langem die Aufmerksamkeit auch der der

⁴ Die wichtigste Literatur sei hier angeführt: *Klaus J. Bade*, Altes Handwerk, Wanderzwang und Gute Policy: Gesellenwanderung zwischen Zunftökonomie und Gewerbegelesichte, in: VSWG 69 (1982) 1–37; *Helmuth Bräuer*, Wandernde Handwerksgelesen um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Chemnitz, in: Beiträge zur Heimatgelesichte von Karl-Marx-Stadt 24 (1980) 77–89; *ders.*, Gesellenmigration in der Zeit der industriellen Revolution (Karl-Marx-Stadt 1982); *ders.*, Gesellen im sächsischen Zunft Handwerk des 15. und 16. Jahrhunderts (Weimar 1989) 56–62; *ders.*, Probleme der Migration von Handwerkern und Gesellen während des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, in: Beiträge zur historischen Sozialkunde 19 (1989) 78–85; *Josef Ehmer*, Räumliche Mobilität im mitteleuropäischen Handwerk, in: *ders.*, Soziale Traditionen im Zeichen des Wandels. Arbeiter und Handwerker im 19. Jahrhundert (Frankfurt, New York 1994) 101–129; *Rainer S. Elkar*, Umrisse einer Gelesichte der Gesellenwanderungen im Übergang von der Frühen Neuzeit zur Neuzeit, in: *ders.*, Deutsches Handwerk in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Göttingen 1983) 85–116; *ders.*, Wandernde Gesellen in und aus Oberdeutschland. Quantitative Studien zur Sozialgelesichte des Handwerks vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, in: Handwerker in der Industrialisierung, hrsg. von *Ulrich Engelhardt* (Stuttgart 1984) 262–293; *ders.*, Schola migrationis. Überlegungen und Thesen zur neuzeitlichen Gelesichte der Gesellenwanderungen aus der Perspektive quantitativer Untersuchungen, in: Handwerk in Mittel- und Südosteuropa, hrsg. von *Klaus Roth* (München 1987) 87–108; *ders.*, Auf der Walz – Handwerkerreisen, in: Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus, hrsg. von *Hermann Bausinger*, *Klaus Beyer*, *Gottfried Korff* (München 1991) 57–61; *Katrin Keller*, Migration im 16. Jahrhundert, in: Leipziger Kalender 1995, 67–84; *Wilfried Reininghaus*, Quellen zur Gelesichte der Handwerksgelesen im spätmittelalterlichen Basel (Basel 1982) 19; *ders.*, Die Migration der Handwerksgelesen in der Zeit der Entstehung ihrer Gilden (14./15. Jahrhundert), in: VSWG 68 (1981) 1–21; *ders.*, Die Entstehung der Gesellengilden im Spätmittelalter (Wiesbaden 1981) 46–48, 152 ff.; *ders.*, Wanderungen von Handwerkern zwischen hohem Mittelalter und Industrialisierung. Ein Versuch der Analyse der Einflußfaktoren, in: Migration in der Feudalgelesellschaft, hrsg. von *Gerhard Jaritz*, *Albert Müller* (Frankfurt, New York 1988) 179–215; *Reinhold Reith*, Arbeitsmigration und Gruppenkultur deutscher Handwerksgelesen vom 18. bis ins frühe 19. Jahrhundert, in: Scripta Mercaturae 23 (1989) 1–35; *Knut Schulz*, Handwerksgelesen und Lohnarbeiter. Untersuchungen zur oberrheinischen und oberdeutschen Stadtgelesichte des 14. bis 17. Jahrhunderts (Sigmaringen 1985) 265–295; *ders.*, Die Handwerksgelesen, in: Unterwegssein im Spätmittelalter, hrsg. von *Peter Moraw* (Berlin 1985) 71 ff.; *Kurt Wesoly*, Lehrlinge und Handwerksgelesen am Mittelrhein. Ihre soziale Lage und ihre Organisation vom 14. bis ins 17. Jahrhundert (Frankfurt 1985) 263 ff.; *Gewerbliche Migration im Alpenraum* (Bozen 1994).

⁵ *Bronislaw Geremek*, Les migrations des compagnons au moyen âge, in: *Studia historiae economicae* 5 (1970) 61–79; *J. Patten*, Patterns of migration and movement of labour to three pre-industrial East Anglian towns, in: *Journal of Historical Geography* 2 (1976) 111–129; *P. Clark*, Migration in England during the seventeenth and early eighteenth century, in: *Past and Present* 83 (1979) 57–90; *J.P. Poussou*, Les mouvements migratoires en France à partir de la fin du XV^e siècle au début du XIX^e siècle, in: *Annales de démographie historique* (1970) 11–78; *L.P. Moch*, Moving Europeans: Migration in Western Europe since 1650 (Bloomington 1992); *Bulletin du Centre Pierre Léon d'histoire économique et sociale* No. 2–4 (1992): Les mobilités.

Geschichte benachbarten Wissenschaften. Die Gründerväter der Soziologie Ferdinand Tönnies, Max Weber und Georg Simmel kannten und verwendeten die Arbeiten ihres Zeitgenossen Georg Schanz⁶ und anderer Vertreter der Historischen Schule der Nationalökonomie, die die Grundlagen für wissenschaftliche Behandlung der Handwerksgeschichte in Deutschland schufen.

An die sozialwissenschaftliche Behandlung des Themas Mobilität wird erinnert, wer die 1995 erschienene Monographie von Ernst Schubert über das „Fahrende Volk im Mittelalter“ liest⁷. Darin kommen Handwerker – im Gegensatz zu Spielleuten, Gauklern, Sängern und Ärzten – allenfalls am Rande vor und dennoch bietet Schuberts Buch einen hervorragenden Einstieg für zentrale Fragen der handwerklichen Migrationsgeschichte. In einem einführenden Kapitel wird nämlich „die Mobilität als gesellschaftliche Grunderfahrung“ [sc. des Mittelalters] behandelt. Schubert faßt seine Untersuchungen in Form kurzer Leitsätze zusammen und erweitert sie auf andere soziale Gruppen: „Mobilität gehört zur Vitalsituation des mittelalterlichen Menschen“; „Mobilität prägte Mentalitäten“; Mobilität war „ein Faktor, der die mittelalterliche Gesellschaft konstituierte“⁸. Wer der Mobilität einen so hohen Stellenwert zuschreibt, dem fällt es nicht schwer, neben der Seßhaftigkeit Mobilität als gesellschaftliches Grundmerkmal anzuerkennen. Mobilität wird von Schubert definiert als ein gleichberechtigtes Stadium im Leben der Menschen zwischen zwei Punkten der Seßhaftigkeit. Schubert äußert sich zwar mit Skepsis gegenüber allen Versuchen, das Wandervolumen zu quantifizieren, für ihn bedeutet expressis verbis das 16. Jahrhundert einen Höhepunkt an Mobilität. Er grenzt die Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg deutlich ab vom 18. Jahrhundert und formuliert die These von einer „allgemeinen Verkürzung“ und „regionalen Einengung“ der Mobilität“ nach 1600/50⁹.

Die hier zugegebenermaßen isoliert wiedergegebenen und aus dem Zusammenhang gerissenen Aussagen erscheinen induktiv abgeleitet und theoriefern zu sein. Mit Nachdruck verwahrt sich Schubert „gegen Versuche, die Ergebnisse der modernen Migrationsforschung [in den Sozialwissenschaften, W.R.] auf das Mittelalter zu übertragen“¹⁰. Er wendet sich damit ausdrücklich gegen Gerhard Jaritz und Albert Müller, die Veranstalter einer Salzburger Tagung über „Migration in der Feudalgesellschaft“. Die beiden Österreicher bemühten sich 1985 um die Kontaktaufnahme zwischen Sozialwissenschaftlern und Historikern, die jeweils in ihrem Fachgebiet Wanderungsphänomene untersuchten¹¹. Schuberts tiefe Skepsis gegenüber soziologischen Erklärungen ist zweifellos nicht untypisch, er

⁶ Georg Schanz, *Zur Geschichte der deutschen Gesellen-Verbände* (Leipzig 1877); ders., *Zur Geschichte der Gesellenwanderungen im Mittelalter*, in: *Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik* 28 (1877) 313–343.

⁷ Ernst Schubert, *Fahrendes Volk im Mittelalter* (Bielefeld 1995).

⁸ Zitate: ebd. 31, 32.

⁹ Ebd. 32 mit Anm. 17 sowie ausführlich in Teil III, insbes. 373–375.

¹⁰ Ebd. 35.

¹¹ Gerhard Jaritz, Albert Müller (Hrsg.), *Migration in der Feudalgesellschaft* (Frankfurt, New York 1988) darin 9–20 die Einleitung der Hrsg.: *Migrationsgeschichte. Zur Rekonzeptionalisierung historiographischer Traditionen für neue sozialgeschichtliche Fragestellungen*.

teilt eine in der Forschung zur mittelalterlichen Migration häufig anzutreffende „Zurückhaltung gegenüber breiten theoretischen Ansätzen und Modellen“ (Rainer S. Elkar)¹². Mut zu weiteren Diskussionen machte allerdings unlängst Ludwig Schmugge mit seinen Überlegungen zur Übernahme migrationssoziologischer Ansätze für den Zusammenhang von Mobilität und Freiheit im Mittelalter¹³.

Wer meint, formalistische sozialwissenschaftliche Modelle nicht ohne weiteres auf vorindustrielle Gesellschaften übertragen zu können, muß sich jedoch nicht grundsätzlich jeglicher Modellbildung enthalten. Schuberts eher versteckte Einwendungen eröffnen die Chance zu fragen, *wieviel* Theorie zur Erforschung von Mobilität und Migrationen notwendig ist. Meines Erachtens ist Zurückhaltung beim Umgang mit dem Interpretationsangebot der Sozialwissenschaften weder angebracht noch hilfreich. Dies läßt sich leicht belegen. So findet zum Beispiel Schuberts Erkenntnis, daß Mobilität *und* Sesshaftigkeit Grundmerkmale der mittelalterlichen Gesellschaft sind, ihre Bestätigung in neueren migrationssoziologischen Überlegungen¹⁴. Welche Diskussion über dieses Spannungsverhältnis könnte fächerübergreifend entstehen! Schubert begibt sich ja selbst mit dem Vergleich zwischen dem Wanderungsgeschehen bis zum 16. Jahrhundert und der Zeit danach auf das Feld der Makroanalyse, das Jaritz/Müller neben der Ebene der mittleren und kleinen Sozialsysteme zur systematischen Erforschung von Migration vorgeschlagen haben. Wer Migration und Mobilität aber epochenübergreifend vergleichen will, darf nicht wie Schubert beim Sammeln von „Indizien“ stehen bleiben¹⁵, sondern braucht ein tragfähigeres methodisches Rüstzeug, Raster und Meßinstrumente, um seine Aussagen belegen zu können.

Es böte sich an, bei den Klassikern der deutschen Soziologie deren heute vergessene Aussagen nachzulesen. Schon an Max Webers Bemerkungen über die besondere Religiosität wandernder Handwerker oder seine Untersuchung zu den landwirtschaftlichen Wanderarbeitern ließe sich anknüpfen¹⁶. Insbesondere aber verdient Georg Simmels Soziologie des Raums Beachtung¹⁷. Simmel fragte „im Interesse der Ergründung der Vergesellschaftungsformen nach der Bedeutung, die die Raumbedingungen einer Vergesellschaftung für ihre sonstige Bestimmtheit und Entwicklung“ besitzen. Er erkannte, daß neben der „Ausschließlichkeit des Raums“ und der „Fixierung im Raum“, z.B. in der vormodernen Stadt, die Über-

¹² So Rainer S. Elkar, Migration und Mobilität – ein Diskussionsbericht, in: Jaritz, Müller, Migration 371–386, 373.

¹³ Ludwig Schmugge, Mobilität und Freiheit im Mittelalter, in: Die abendländische Freiheit vom 10. zum 14. Jahrhundert, hrsg. von Johannes Fried (Sigmaringen 1991) 307–324, 318 ff.

¹⁴ Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny, Paradigmen und Paradigmenwechsel in der sozialwissenschaftlichen Wanderungsforschung. Versuch einer Skizze einer neuen Migrations-theorie, in: Jaritz, Müller, 21–42, 34.

¹⁵ So Schubert, 33, Anm. 17.

¹⁶ Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie (Tübingen 51972) 293; ders., Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (Tübingen 21988) 492.

¹⁷ Georg Simmel, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (Berlin 51968), folgende Zitate 462, 472, 503.

windung des Raums für Vergesellschaftung von Menschen prägen kann. Durch die Bewegung der Menschen von Ort zu Ort geraten, so Simmel, die räumlichen Bedingtheiten ihrer Existenz in Fluß. Die Wanderschaft der Gesellen und ihre daraus abgeleitete Organisation dient ihm u.a. dazu, das Mittelalter von seiner Gegenwart, der Moderne, abzugrenzen. Simmel kommt zu dem doch etwas überraschenden Befund, daß Kaufleute, Gelehrte, Beamte und Handwerker, „die Spitzen wie die verkommensten Elemente der Gesellschaft... im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit vielfach mobiler als jetzt“ waren. Hierin folgte Simmel einer seiner Zeitgenossen, der Nationalökonom Karl Bücher, ausgewiesen durch mehrere Untersuchungen zur geographischen Herkunft der Frankfurter Bevölkerung¹⁸. Bücher verfolgte „mit fortschreitender Kultur“ gegenläufige Tendenzen: zum einen das Wachsen des fixen Kapitals, so daß der Produzent mit seinen Produktionsmitteln unbeweglich werde, zum anderen eine „stets steigende Mobilisierung der Gesellschaft“.

Hier soll nicht partout der Rezeption der soziologischen Klassik in Deutschland das Wort geredet werden. Es zeigt sich aber, daß sowohl die Verbindung von Vergesellschaftung und Raum bei Simmel als auch die Periodisierung der Wanderungen bei Bücher Anlaß genug bieten, die Reserviertheit gegenüber Wanderungsmodellen und -konzepten abzulegen. Dies gilt um so mehr, weil hinsichtlich der Wanderungen von Handwerkern viele der in Salzburg 1985 aufgeworfenen systematischen Fragen immer noch weiterer Bearbeitung harren. Zu fragen ist insbesondere:

1. nach dem Kreis der Migranten im Handwerk;
2. nach ihren Motiven für Migrationen;
3. nach Art und Umfang der Migrationen;
4. nach den Auswirkungen der Wanderungen und langfristigen Veränderungen des Migrationsgeschehens.

1. Wer wanderte?

Vorweg sei bemerkt, daß es notwendig erscheint, die Migration der Handwerker von der anderer sozialer Gruppen abzugrenzen. Komparatistik tut not. Es bieten sich zum einen Vergleiche an mit der berufsunabhängigen Migration der Pilger, Kreuzfahrer oder Mönche¹⁹, zum anderen mit der solcher Wanderer, die von Be-

¹⁸ Karl Bücher, Die inneren Wanderungen und das Städtewesen in ihrer entwicklungsge-schichtlichen Bedeutung, in: ders., Die Entstehung der Volkswirtschaft. Erste Sammlung (Tübingen 161922) 427–465, 431 f.

¹⁹ Marie-Luise Favreau-Lilie, Die Bedeutung von Wallfahrten, Kreuzzügen und anderen Wanderungsbewegungen (z. B. Gesellenwanderungen) für die Kommunikation in Mittelalter und früher Neuzeit, in: Die Bedeutung der Kommunikation für Wirtschaft und Gesellschaft, hrsg. von Hans Pohl (Stuttgart 1989) 64–89; vgl. die Beiträge von Ludwig Schmugge und Jürgen Miethke, in: Moraw (Hrsg.), Unterwegssein, sowie Schmugge, in: Jaritz, Müller (Hrsg.), Migration.

rufs wegen ihre bisherigen Wohnorte aufgaben, um in fremder Umgebung mindestens vorübergehend ein Gewerbe auszuüben, Handel zu treiben oder ihre Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen. Kaum ein Beruf, selbst der des Bauern oder Bergmanns, war in vorindustrieller Zeit so seßhaft, daß er nicht tendenziell in Mobilitätsprozesse hätte eingebunden werden können. Worin unterschieden sich aber Handwerker von Söldnern, Tagelöhnern, Wanderarbeitern²⁰, Krämern, Hausierern²¹ und Kaufleuten, und was hatten sie gemeinsam? Diese Fragen zielen nicht nur auf den Vergleich, sondern auch auf die unscharfen Grenzen zwischen all diesen Berufen.

Wenn wir dem Unterschied zwischen Handwerkern und Kaufleuten nachgehen, gereicht die Vorstellung vom Handwerker als stadtsässigem Zunftangehörigen zum Nachteil. Daß es „kramende Handwerke“ gab, blieb weitgehend außer Betracht²². Gewerbe wie Glasmacher und Töpfer mußten die Waren, die sie an ländlichen Standorten erzeugt hatten, abseits ihrer Herkunftsorte verkaufen und wurden so zu Händlern. Andere wie die Kessler verbanden ihr Gewerbe mit Dienstleistungen im Umherziehen. Spezialisten wie die Waffenschmiede, Glocken- und Geschützgießer waren schon im 15. Jahrhundert international gefragte Fachleute. Zu erinnern ist an die Migrationen der Uhrmacher²³, Kunsthandwerker²⁴ und der Bautrupps²⁵. Ländliche Zimmerleute deckten z.T. Aktionsradien von mehreren Dutzend Kilometern ab²⁶. Zum Einkauf der Rohstoffe waren einige städtische Gewerbe angewiesen, Messen²⁷ oder Jahrmärkte (Kürschner) oder

²⁰ Vgl. *Jan Lucassen*, *The Other Proletarians: Seasonal Labourers, Mercenaries and Miners, in: Before the Unions. Wage Earners and Collective Action in Europe, 1300–1850*, hrsg. von *Catharina Lis, Jan Lucassen* und *Hugo Soly*, in: *International Review of Social History* 39 (1994), Supplement 171–194; *Franz Bölsker-Schlicht*, *Torfgräber, Grasmäher, Heringsfänger – deutsche Arbeitswanderer im ‚Nordsee-System‘*, in: *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart*, hrsg. von *Klaus J. Bade* (München 1992) 255–262.

²¹ Vgl. *Wanderhandel in Europa*, hrsg. von *Wilfried Reininghaus* (Dortmund 1993).

²² Der Ausdruck „kramende Handwerke“ findet sich bei *C.Th.W. Saal*, *Wanderbuch für junge Handwerker...* (Weimar 1842) 12, das Forschungsproblem ist beschrieben bei *Karl Heinrich Kaufhold*, *Das Handwerk der Stadt Hildesheim im 18. Jahrhundert* (Göttingen 1980) 157 ff., sowie *Wilfried Reininghaus*, *Gewerbe der frühen Neuzeit* (München 1990) 56 f.

²³ *Gerhard Dohrn-van Rossum*, *Die Geschichte der Stunde. Uhren und moderne Zeitmessung* (München, Wien 1992) 167 ff.

²⁴ *Georg Troescher*, *Kunst- und Künstlerwanderungen in Mitteleuropa 800–1800*, 2 Bde. (Baden-Baden 1953/1954); *Wolfgang Schmid*, *Kunst und Migration. Wanderungen Kölner Maler im 15. und 16. Jahrhundert*, in: *Jaritz, Müller* (Hrsg.), *Migration 315–350*; *David Mitchell* (Hrsg.), *Goldsmiths, Silversmiths and Bankers. Innovation and the Transfer of Skill, 1550–1750* (Oxford 1995).

²⁵ *Günther Binding*, *Baubetrieb im Mittelalter* (Darmstadt 1993), insbes. 269 ff. (mit weiterer Literatur).

²⁶ *Joachim Naumann*, *Arbeitswelt und Lebensformen des Bauhandwerks im wittgensteinischen Territorialstaat der Neuzeit (1550–1859)* (Diss. Marburg 1972).

²⁷ *Dorothee Rippmann*, *Bauern und Städter: Stadt-Land-Beziehungen im 15. Jahrhundert* (Basel, Frankfurt 1990) 69 ff.; *Nils Brübach*, *Die Reichsmessen von Frankfurt am Main, Leipzig und Braunschweig* (Stuttgart 1994) 185.

Produzenten ländlicher Gebiete (Metzger)²⁸ zu besuchen. Das gleiche gilt für den Verkauf der fertigen Produkte von Stadthandwerkern. Z.B. zogen Schuhmacher einiger Städte, die deswegen besonderen Ruf erlangten, von Ort zu Ort und von Jahrmarkt zu Jahrmarkt. Oder nehmen wir die Ziegler, die Lippe verließen, um dort zu arbeiten, wo es Lehmgruben gab und ihre Produkte benötigt wurden²⁹. Sie waren darin den Bewohnern der Alpenregionen verwandt, die saisonal ihr Heimatgebiet verlassen mußten und weit entfernt davon ihrem Beruf nachgingen. Das bekannteste und am besten erforschte Beispiel sind die Tiroler Bauarbeiter, die vom 16. bis 19. Jahrhundert bis nach Nordwestdeutschland zogen³⁰.

Die Migration von Handwerkern ist also nicht gleichbedeutend mit dem Wandern der Gesellen, sondern muß weitere Personenkreise einbeziehen, die Meister ebenso wie die Lehrlinge. Untersuchungen zu Lehrlingen und ihrer regionalen Herkunft sind in Deutschland erst in neuerer Zeit angelaufen³¹. Von den Gesellen ist die Lehrlingsforschung schon deshalb nicht zu trennen, weil die Abgrenzung der einen von der anderen Teilgruppe im Handwerk fließend ist. Insbesondere in der älteren Zeit wird man kaum die Wanderung der einen von der der anderen unterscheiden können.

2. Warum wanderten Handwerker?

Können wir diese Frage für selbständige Handwerker, die auswärtige Märkte und Arbeitsplätze aufsuchten, wegen der ökonomischen Notwendigkeit dieser Reisen leicht beantworten, so steht insbesondere die Mediävistik bei Handwerksgesellen vor Problemen, die quellenbedingt sind. Für das 14. und 15. Jahrhundert liegen einige wenige qualitative Aussagen städtischer und zünftiger Provenienz vor, insbesondere die systematisch angelegten Verzeichnisse und zufälligen Notierungen von zugewanderten Gesellen. Diese aber verraten bestenfalls etwas über die Präferenz der Individuen für den Zuwanderungsort, nicht aber über die Gründe, warum sie ihren Heimatort verließen. An den Abwanderungsorten selbst gibt es

²⁸ Jörg Witzel, *Hersfeld 1525 bis 1756. Wirtschafts-, Sozial- und Verfassungsgeschichte einer mittleren Territorialstadt* (Marburg 1994) 187 f., zu Reisen der Metzger von Hersfeld zum Viehmarkt nach Buttstädt; desgleichen: Uwe Schirmer, *Das Amt Grimma 1485 bis 1548. Demographische, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse in einem kursächsischen Amt am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit* (Beucha 1996) 324 ff.

²⁹ P. Lourens, J. Lucassen, *Lipsker op de Groninger Tichelwerken* (Groningen 1987).

³⁰ Margarete Pieper-Lippe, Othmar Aschauer, *Oberdeutsche Bauhandwerker in Westfalen*, in: *Westfälische Forschungen* 20 (1967) 119–193; Alfred Höck, *Tiroler Bauhandwerker in Hessen nach dem Dreißigjährigen Krieg*, in: *Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung* N.F. Bd. 23 (1988) 12–28. Grundsätzlich: Heinz Notflatscher, *Arbeitswanderung in Agrargesellschaften der frühen Neuzeit*, in: *Geschichte und Region. Zeitschrift der Arbeitsgruppe Regionalgeschichte*, Bozen 2 (1993) H. 2, 63–98.

³¹ Wesoly; Elke Schlenkerich, *Der Alltag der Lehrlinge im sächsischen Zunft Handwerk des 15. bis 18. Jahrhunderts* (Krems 1995).

in aller Regel keine Aussagen über die Emigranten, es sei denn, wir hätten es mit politisch-religiös bedingten Auswanderungen wie bei den Waldensern, Salzburgern oder Hugenotten³² oder ökonomischer Zwangslage wie bei den Tiroler Bauhandwerkern des Außerfern zu tun.

Die in dieser Hinsicht problematische Quellenfrage ist im übrigen kein Merkmal nur der mittelalterlichen Wanderungen. Sie tritt auch bei Untersuchungen zu Kaufleuten, Händlern und Handwerkern des Binnenlands bis in das vorige Jahrhundert auf. Nur dann, wenn die kollektive saisonale Auswanderung zu einem wesentlichen Faktor ganzer Gemeinden geworden ist, läßt sie sich für die Forschung heute noch gut erfassen. Die individuelle Abwanderung, und um eine solche handelt es sich bei Gesellen, ist auf diesem Wege nicht zu erklären³³.

Die Begründungsnot der Historiker trifft nun auf einen Überfluß an Theorieangeboten der Sozialwissenschaften. An E.G. Ravensteins 1885 formulierten „Gesetzen der Wanderung“, für das Vereinigte Königreich seiner Gegenwart aufgestellt, knüpfte eine Fülle von Modellen und Erklärungsansätzen an. Sie handeln von der „Art und Weise, wie der Bedarf an Arbeitskräften in einem Teil des Landes von anderen Teilen mit Überfluß an Bevölkerung gedeckt wird“³⁴. Hieraus entwickelten sich vor allem Modelle, die die Gründe für Migrationen am Abwanderungsort mit der Wahl von Zuwanderungsorten kombinierten. Gemeint sind die sogenannten push-and-pull-Ansätze. So sinnvoll für die Analyse die Unterscheidung zwischen Herkunfts- und Zielregion ist, so sind Zweifel an der Berechtigung eines simplen push-and-pull-Modells angebracht. Wer es kritisiert, kann sich u. a. auf G. Simmel berufen, der die Zwischen-Räume zwischen Herkunfts- und Zielort ernst nahm³⁵. Bei der Weiterentwicklung von Ravensteins Gesetzen haben amerikanische Demographen persönliche Faktoren ebenso ins Spiel gebracht wie intervenierende Hindernisse zwischen Abwanderungs- und Zielort³⁶. Push-and-pull-Theorien bleiben dennoch faszinierend für die Erklärung großräumiger Wanderung, zumal sie sich durch Lohndifferenzen gut operationalisieren lassen. Was aber etwa Jan Lucassen für das Hinterland Amsterdams um 1800 eindrucksvoll und mit differenzierenden Argumenten belegen konnte, ist für die Bundesrepublik Deutschland nach 1945 widerlegt worden³⁷. Das Axiom von Lohntheorien und Raumplanung, daß Arbeitskräfte von schlechter zu besser be-

³² Heinz Duchhardt, Glaubensflüchtlinge und Entwicklungshelfer: Niederländer, Hugenotten, Waldenser, Salzburger, in: *Bade* (Hrsg.), *Fremde* 271–277.

³³ Vgl. z.B. Wilhelm Norden, Eine Bevölkerung in der Krise. Historisch-demographische Untersuchungen zur Biographie einer norddeutschen Küstenregion (Butjadingen 1600–1850) (Hildesheim 1984); Wilfried Reininghaus, Die Tödden. Wanderhändler aus Westfalen (17.–19. Jahrhundert), in: *Die westmünsterländische Textilindustrie und ihre Unternehmer*, hrsg. von Hans Jürgen Teuteberg (Münster 1996) 20–31.

³⁴ E. G. Ravenstein, Die Gesetze der Wanderung I/II, in: *Szell*, Regionale Mobilität 41–94, 51.

³⁵ Simmel, *Soziologie* 461.

³⁶ Everett S. Lee, Eine Theorie der Wanderung, in: *Szell*, Regionale Mobilität 117–129.

³⁷ Lucassen, *Migrant Labour*; Hubertus Adebahr, Binnenwanderung und Lohnhöhe, in: *Szell*, Regionale Mobilität 229–250.

zahlten Posten wechseln, stimmt für die Gegenwart so offenbar nicht. Zwischen Binnenwanderung und Lohnhöhe besteht kein eindeutiger positiver Zusammenhang.

Dies mahnt uns, bei der Suche nach Ursachen für die Abwanderung von nicht-selbstständigen Handwerkern von ihrem Heimatort vorsichtig zu sein. Lassen wir die anthropologischen Motive beiseite, die in unserem Zusammenhang so etwas wie eine Residualkategorie darstellen, sind zuerst persönliche Motive zu benennen. Abgesehen von Motiven, die eine Flucht hervorrufen, ist vor allem an die familiäre Situation des Migranten zu denken. Das Erbschaftsrecht wird den nicht-erbenden Sohn ebenso beeinflussen wie die Bevölkerungslage. Bevölkerungsdruk äußerte sich nicht abstrakt, sondern schlug sich konkret in Arbeitsmarktchancen nieder. Schon für das 16. Jahrhundert ist in der zeitgenössischen Argumentation zu erkennen, daß Zusammenhänge zwischen dem Konjunkturverlauf und Impulsen zu wandern bestanden³⁸. Es war die Entdeckung des preußischen Statistikers J. G. Hoffmann im Vormärz, daß das Handwerk tendenziell mit Arbeitsplätzen für Gesellen unterversorgt ist³⁹. Das Handwerk bildete mehr Lehrlinge und Gesellen aus, als es am Orte beschäftigen konnte. Am Arbeitsmarkt kleinerer und mittlerer Städte konnte dies der handwerkliche Nachwuchs schnell erkennen. Durch Abwanderung an größere Plätze ließ sich die individuelle Lage verbessern und zwar lange bevor im 16. Jahrhundert das Instrument der Wanderpflicht von den Zünften zur Entlastung ihres Teilarbeitsmarktes eingesetzt wurde.

Die Zuwanderung aus ländlichen Gemeinden in Städte kann natürlich demographische oder ökonomische Motive gehabt haben, sie standen aber auch im Zeichen der Weiterqualifikation. Der Wunsch, neue Techniken kennenzulernen, löste Wanderungen aus. Er war in allen Handwerken verbreitet, wenngleich die Reichweite der technikorientierten Wanderungen von der Spezifik der einzelnen Gewerbe abhing. Die transeuropäischen Wanderungen der Goldschmiede stehen sicher an dem einen Ende der Skala⁴⁰, am anderen Ende das kurzfristige Hineinriechen des Sohns eines Dorfhandwerkers in einen Betrieb der nächsten größeren Stadt⁴¹. Das gezielte Abwerben von besonders begabten und befähigten Handwerkern durch Städte und Landesherrn setzt im 15./16. Jahrhundert ein und wird dann zu einem Instrument merkantilistischer Wirtschaftspolitik⁴².

³⁸ Wesoly, 291.

³⁹ Johann Gottfried Hoffmann, Über das Verhältnis der Anzahl der Meister gegen die Anzahl der Gesellen in den gemeinsten Handwerken, in: *ders.*, Nachlass kleiner Schriften (Berlin 1847) 395–410.

⁴⁰ Mitchell, Goldsmiths.

⁴¹ Dies läßt sich in der Zuwanderung von Schuhmachergesellen nach Lippstadt unschwer erkennen: Wilfried Reininghaus, Erich Thurmann, Hartwig Walberg, Quellen zur Zunftgeschichte Lippstadts in der frühen Neuzeit (Lippstadt 1993) 431–511.

⁴² Vgl. dazu den Beitrag von Rudolf Holbach in diesem Band.

3. Wie und wohin wanderten Handwerker?

Die Frage nach der Art und Weise des Wanderns zielt zuerst auf den Alltag der Reisenden⁴³. Flüsse, Berge und Täler mußten überwunden werden. Das vorindustrielle Verkehrswesen gestattete kaum Alternativen zu Fußmärschen, allenfalls Transporte auf Schiffen sind überliefert. Im 18. und frühen 19. Jahrhundert schifften sich auch Gesellen auf den Schiffen auf der Donau und den Kanälen der Niederlande ein⁴⁴. Die Gefahren der Reisen legten u. a. Gruppenwanderungen nahe, um sich gegenseitig zu helfen und zu schützen. Einzelne Passagen der Gesellenstatuten aus Riga lassen dies noch erkennen. Sie sprachen von Wanderungen durch heidnische Gebiete, auf denen die Gesellen einander beistehen sollten⁴⁵.

Der Einfluß der geographischen Faktoren auf das Wanderungsgeschehen führt schnell zur räumlichen Dimension des Wanderns. Sie zu operationalisieren bereitet den Historikern wie Soziologen kaum Schwierigkeiten. Fast banal erscheint es, bei empirischen Untersuchungen allein zwischen Zu- und Abwanderungen in Nah- und Fernbereiche zu klassifizieren⁴⁶. In mediävistischen Migrationsanalysen liefern die in Entfernungskilometern gemessenen Rekrutierungsbereiche des Zielortes den Einstieg zu weiterführenden Fragen⁴⁷. Der Vergleich des Zuwanderungsprofils einzelner Gewerbe weist so große Unterschiede auf, daß Erklärungen für die Vielfalt des Wandergeschehens gesucht werden müssen.

Migrationen zu erklären setzt jedoch mehr voraus, als die Distanz zwischen Herkunfts- und Zielort zu messen. Das Wanderungsgeschehen spielt sich nämlich in Kommunikationsräumen ab, die durch den Informationsfluß über Zielorte und -regionen konstituiert werden⁴⁸. Wanderungen erfolgten wohl kaum ins Blaue, sondern verliefen geplant und nach den Vorgaben tradiertter Wege und Richtungen. Deshalb muß die Frage erlaubt sein, ob nicht Regionen der geeigneteren Rahmen für Untersuchungen zur Migration sind als einzelne Städte, die bisher quellenbedingt mit Vorrang behandelt worden sind. Zu bedenken ist ja, daß ganz unterschiedliche Ursachen das Wanderungsgeschehen in seiner Breite beeinflussen konnten. Es wird daher im Anhang der Versuch unternommen, in skizzenhafter und daher unvollkommener Form einen Überblick über berufsbedingte Wanderungen in, nach und aus Westfalen zu geben.

⁴³ Vgl. hierzu Moraw (Hrsg.), *Unterwegssein*; Norbert Ohler, *Reisen im Mittelalter* (München 1993).

⁴⁴ Martina Kuba, *Passauer Handwerker. Gesellenwanderung im 19. Jahrhundert* (Passau 1990) 106; Jan de Vries, *Barges and Capitalism. Passenger Transportation in the Dutch Economy, 1632–1839* (Utrecht 1981).

⁴⁵ Beispiele in: *Schragen der Gilden und Ämter der Stadt Riga bis 1621*, hrsg. von Wilhelm Stieda, *Constantin Mettig* (Riga 1896).

⁴⁶ So Klaus Marel, *Inter- und intraregionale Mobilität* (Boppard 1980).

⁴⁷ Vgl. als neuesten Versuch, das städtische Umland in Zonen zu staffeln: Andreas Hafner, *Wimpfen. Stadt-Raum-Beziehungen im späten Mittelalter* (Stuttgart 1993) 378 ff.

⁴⁸ Elkar, *Migration und Mobilität* 373.

Die Auswertung der einschlägig bekannten seriellen Quellen weist Regelmäßigkeiten auf, die hier kurz zusammengefaßt werden können:

Je nach Beruf variierte das Verhältnis zwischen Nah- und Fernwanderern. Gewerbe, die für entfernte Absatzmärkte produzierten, förderten die Fernwanderung. Am bekanntesten sind die spezialisierten Metallhandwerke oder die Kürschner. Gewerbe, die überwiegend für den Verbrauch am Orte produzierten, zogen eher Handwerker aus der näheren Umgebung ab. Großstädte waren allemal attraktiver als kleinere und mittlere Orte. Zwischen der Größe einer Stadt und der Ausbildung ihrer wirtschaftlichen Möglichkeiten sowie der Zu- und Abwanderung von Arbeitskräften bestand ein Zusammenhang⁴⁹.

Geographische und gewerbespezifische Faktoren allein reichen nicht aus, um das gesamte Wanderungsgeschehen zu erklären. Sie wurden durch kulturelle Faktoren überlagert. So ist zu vermuten, daß es nicht nur die Abgrenzung zwischen einem hansischen und oberdeutschen Wirtschaftsraum war, der z. B. Wanderungen in größerer Zahl von Westfalen an den Oberrhein im Spätmittelalter verhin- derte⁵⁰. Sprachliche Gründe, die Differenz zwischen niederdeutschen und ober- deutschen Dialekten, dürften für die Trennung in unterschiedliche Wanderräume mit verantwortlich gewesen sein. Die Sprache trennte und kanalisierte ja z. B. im lothringisch-elsässischen Raum Wanderströme⁵¹. Nach der Reformation gaben deutlich konfessionelle Motive für die Wahl von Wanderrouten den Ausschlag, oft beeinflußt durch obrigkeitliche Vorgaben, oft aber durch den Wunsch bestimmt, den Gottesdienst unter Angehörigen der eigenen Glaubensgemeinschaft feiern zu wollen. Noch im 18. Jahrhundert hatte das Mißlingen einiger Gewerbeansiedlungen seine Ursache darin, daß solche Rahmenbedingungen verletzt und übersehen wurden⁵².

⁴⁹ Bräuer, Gesellen 61.

⁵⁰ Ulf Dirlmeier, Zu den Beziehungen zwischen oberdeutschen und norddeutschen Städten im Spätmittelalter, in: Nord und Süd in der deutschen Geschichte des Mittelalters, hrsg. von W. Paravicini (Sigmaringen 1990) 203–218, 210, relativiert Hektor Ammanns bekannte The- sen, die allerdings z.T. für die handwerkliche Migration erhärtet werden können. Vgl. auch Volker Henn, Innerhansische Kommunikations- und Raumstrukturen. Umriss einer neuen Forschungsaufgabe, in: Der hansische Sonderweg?, hrsg. von St. Jenks, M. North (Köln, Wien 1993) 255–268.

⁵¹ Schulz, Handwerksgesellen 289 ff.

⁵² Beispiele: Wilfried Reininghaus, Die Stadt Iserlohn und ihre Kaufleute 1700–1815 (Dort- mund 1995) 136 f.

4. Welche Ursachen hatten die Wanderungen von Handwerkern? Wie veränderte sich das Wanderungsgeschehen zwischen Mittelalter und dem Zeitalter der Industrialisierung?

Hierzu komme ich noch einmal auf die von Jaritz und Müller vorgeschlagene Unterscheidung von Mikro- und Makroebene zurück. Es macht Sinn, mit der Auswirkung der Wanderung auf die Karrieren einzelner Handwerker zu beginnen. Zwar können wir, zumal für das Mittelalter, kaum sinnvoll diesem Einfluß in der notwendigen Breite nachgehen. Günstigstenfalls vermitteln uns autobiographische Aufzeichnungen, ob und wie Individuen Wissen und Kenntnisse auf Wanderungen sammelten⁵³. Zu vermuten ist, daß ihre so gewonnenen Erfahrungen die erfolgreiche Standortwahl bei Gründung oder Übernahme eines Betriebes förderten, sei es durch Einheirat oder Bewertung der Marktchancen. Die unterwegs gespeicherten Informationen über fremde Techniken und den daraus resultierenden Transfer mit seiner gesamtgesellschaftlichen Bedeutung⁵⁴ lasse ich aus, weil hierüber der Beitrag von R.S. Elkar informiert. Verweisen möchte ich aber auf negative Folgen von Wanderung. Solche Migranten, die in Zeiten schlechter Konjunkturen das Seßhaftwerden versäumten, müssen auf der Passivseite der Wanderungsbilanzen gebucht werden. Wir dürfen nicht vergessen, daß Übergänge vom Wandern zum Vagabundieren⁵⁵, zum „ewigen Gesellen“ fließend waren. Im allgemeinen bestand jedoch ein positiver Zusammenhang zwischen geographischer bzw. horizontaler Mobilität einer- und sozialer bzw. vertikaler Mobilität⁵⁶ andererseits. Mit der Erfahrung einiger Wanderjahre konnte leichter der Sprung in die Selbständigkeit gewagt werden. Es wuchs mit dem Wandern auch die Reputation.

Wanderungen trennten mit Sicherheit die seßhaften und mobilen Teile im Handwerk. Die Differenzierung in Meister und Gesellen mit ihren je getrennten und doch verbundenen sozialen Gruppen im Verlaufe des späteren Mittelalters darf ich hier ebenso als bekannt voraussetzen wie die Versuche beider Teilgrup-

⁵³ Vgl. *Wolfram Fischer*, Quellen zur Geschichte des deutschen Handwerks. Selbstzeugnisse seit der Reformationszeit (Göttingen 1957); *Klaus Wisotzky* (Hrsg.), Johann Kirchgäesser: Aus meinem Leben. Die Erinnerungen eines Handwerkermeisters aus dem 19. Jahrhundert (Ratingen 1990) (Einleitung).

⁵⁴ Als jüngste Veröffentlichung vgl. *Reinhold Reith*, Arbeitsmigration und Technologietransfer in der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – Die Gesellenwanderung aus der Sicht der Kommerzienkonseesse, in: *Blätter für Technikgeschichte* 56 (1994) 9–33.

⁵⁵ Aus der reichen Literatur zur Frühneuzeit: *Casten Kütther*, Menschen auf der Straße. Vagierende Unterschichten in Bayern, Franken und Schwaben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Göttingen 1985); *Ernst Schubert*, Mobilität ohne Chance: Die Ausgrenzung des fahrenden Volkes, in: *Ständische Gesellschaft und Mobilität*, hrsg. von *Winfried Schulze* (München 1988) 113–164; *Helmut Bräuer*, „...und hat seithero gebettet“. Bettler und Bettelwesen in Wien und Niederösterreich während der Zeit Kaiser Leopolds I. (Wien, Köln, Weimar 1996).

⁵⁶ Hierzu *Winfried Schulze*, Die ständische Gesellschaft des 16./17. Jahrhunderts als Problem von Statik und Dynamik, in: *Ständische Gesellschaft* 1–18, 11ff.

pen, die Wanderungen für sich jeweils zu instrumentalisieren⁵⁷. Die Mobilität der Gesellen war jedoch weniger Folge, sondern Voraussetzung für die Konflikte im spätmittelalterlichen Handwerk. Anders formuliert: Die Wanderungen sind früher zu datieren als die Zusammenschlüsse wandernder Handwerker. Dies ruft die Frage nach der grundsätzlichen Bedeutung des Wanderns für das Handwerk in Gesellschaft und Wirtschaft des späteren Mittelalters hervor. Hatten möglicherweise die Wanderungen „im Wesen der Zunft [und ihren Arbeitsmarktreglungen] ihre Basis“⁵⁸, oder gingen sie eher als Nebenprodukt aus dem entstehenden europäischen Städtenetz und dem Bevölkerungsaustausch zwischen den einzelnen Subsystemen dieses Städtenetzes hervor? Das Nachdenken darüber, warum das handwerkliche Wandern überhaupt entstand und welche Bedeutung es auf der Makroebene hatte, ist bisher kaum über Ansätze hinausgekommen. Um einen Gedanken von L. Schmutge aufzugreifen: Der Übergang von der ungeschützten Mobilität des einzelnen Wanderers zur genossenschaftlich geschützten Mobilität eines Mitgliedes einer Gesellenvereinigung bedeutete einen tiefen Einschnitt⁵⁹.

Die Überlegungen zu den langfristigen Veränderungen des Wanderverhaltens, wie sie Schubert skizziert, müssen ausgehen vom hohen Mittelalter oder von irgendeiner anderen gedachten Stunde Null der Migrationsgeschichte. Einigkeit herrscht in der Beobachtung einer wachsenden Zahl wandernder Handwerker im späten 14. und 15. Jahrhundert. Schon das 16. Jahrhundert erfährt unterschiedliche Bewertungen, weil die Frage nach den Auswirkungen der Reformation auf das Migrationsgeschehen ungeklärt ist. Schubert will einen Höhepunkt an Wanderungsintensität erkennen, Schmutge bemerkte dagegen allgemein eine Verengung der räumlichen Mobilität im gleichen Zeitraum⁶⁰. Für das 17./18. Jahrhundert gestattete sich Elkar – wiederum im Unterschied zu Schubert – keinerlei generelle Aussagen, weil das Bild von Beruf zu Beruf unterschiedlich ist. Wenig bekannt ist über die Auswirkungen des Verlagsgewerbes und des Landhandwerks auf die Mobilität der Handwerker. Das Beispiel Westfalens wird zeigen, daß zwischen der gewerblichen Verdichtung einer Region und der Mobilität Zusammenhänge bestanden, die weitere Forschungen lohnend erscheinen lassen.

Eines ist immerhin sicher: Vergleichende Untersuchungen über das Wandervolumen setzen Quantifizierungen oder mindestens Gesamtschätzungen über wandernde und nichtwandernde Handwerker für das Mittelalter und die frühe Neuzeit voraus. Davon ist die historische Migrationsforschung momentan noch weit entfernt. Man kann natürlich mit guten Gründen streiten, ob es überhaupt Sinn macht, auf die Auswirkungen ökonomischer, politischer und sozialer Veränderungen auf das individuelle Verhalten, in diesem Fall auf das Wanderverhalten, einzugehen. Ich halte solche Fragen nicht für überflüssig, meine aber, daß Antworten darauf mehr als nur Vermutungen sein müssen.

⁵⁷ Vgl. die Arbeiten von Bräuer, Schulz, Wesoly und Reininghaus.

⁵⁸ Bräuer, Gesellen 57f.

⁵⁹ Schmutge, Mobilität 322f. unterscheidet zwischen herrschaftlicher, sekundär geschützter und ungeschützter Mobilität.

⁶⁰ Schmutge, in: Unterwegssein 107f.

Exkurs: Berufsbedingte Wanderungen in, nach und aus Westfalen in vorindustrieller Zeit

„Westphalia non migrat“ – so ließe sich der bekannte Ausspruch über die geringe Sangesfreude („Westphalia non cantat“) in bezug auf die Wanderbereitschaft der Westfalen abwandeln – berücksichtigte man ausschließlich die geringe Präsenz von Handwerksgesellen in Mittel- und Oberdeutschland. Dort sind sie in Verzeichnissen und Aufschreibungen der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städte kaum nachzuweisen. Wer allerdings Beobachtungen aus anderen Bereichen der Wirtschaftsgeschichte mit einbezieht, wird rasch feststellen, daß ein differenzierterer Befund richtig ist. Waren es doch Westfalen, die die hoch- und spätmittelalterliche Bevölkerungsverschiebung in das Baltikum „trugen“ und die im 17. und 18. Jahrhundert zu Tausenden von der Metropole Amsterdam (und vorher schon von Antwerpen) angezogen wurden. Vom Wandern der Gesellen darf also nicht auf die Mobilität im Sinne von Wanderbereitschaft einer Region insgesamt geschlossen werden. Vielmehr ist es notwendig, die Vielfalt der berufsbedingten Migrationen im einzelnen und in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit zu betrachten. Nur so ist ein regionales Gesamtbild zu gewinnen.

Der folgende Exkurs skizziert thesenhaft das Wanderungsgeschehen in Westfalen vom hohen Mittelalter bis zum Vorabend der Industrialisierung. Dies geschieht nicht zuletzt in der Absicht, auf die Notwendigkeit weiterer Forschungen aufmerksam zu machen.

Unbestritten ist in der Forschung, daß seit dem 11. Jahrhundert erhebliche Teile der Bevölkerung Westfalens in den ostelbischen Raum und über Lübeck und andere Städte der Ostsee in das weiter entfernt liegende Baltikum ausgewandert sind⁶¹. Im Mittelpunkt des Interesses standen bisher die Kaufleute, die in den Quellen gut zu fassen sind. Wenn man nur die Forschungsergebnisse der letzten Jahre betrachtet, so ist ohne weiteres zu resümieren, daß der Zustrom westfälischer Händler ins Baltikum von den Visby-Fahrern des 12./13. Jahrhunderts bis zu Walter von Holsten und Johan Glandorp, erfolgreichen Einwanderern in Lübeck um 1600, nicht abriß⁶². Ob und in welchem Maße den Kaufleuten Bauern und Handwerker gefolgt sind, läßt sich kaum noch exakt ermitteln. Das 1321 nachzuweisende Entlaufen von Böttchergesellen zur Zeit der Schonenfahrt, gegen das die Städte des wendischen Quartiers der Hanse Beschlüsse faßten, signali-

⁶¹ Zusammenfassend jetzt *Charles Higounet*, Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter (München 1990) 94–98 mit weiterer Literatur; nützlich bleiben: *Theodor Penners*, Fragen der Zuwanderung in den Hansestädten des späten Mittelalters, in: *Hansische Geschichtsblätter* 83 (1965) 12–45; *Konrad Fritze*, Bürger und Bauern zur Hansezeit (Weimar 1976) 14 ff.

⁶² *Dick T. Ware*, Bidrag till kändedom om Visbys Medeltid (Stockholm 1978) 108 ff.; *Marie-Louise Pelus*, Wolter von Holsten marchand lubeckois dans la second moitié du seizième siècle (Köln, Wien 1981); *Michaela Blunk*, Der Handel des Lübecker Kaufmanns Johann Glandorp an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert (Lübeck 1985).

siert ein hohes Maß an Mobilität unter den Gesellen im Hanseraum, ohne daß wir sicher sein können, daß dieser Sog von Schonen bis nach Westfalen gereicht hätte⁶³.

Im Gegensatz zu den oberdeutschen Städten läßt sich aus der Überlieferung zu eigenständigen Gruppierungen der Gesellen im Handwerk kein Rückschluß auf Migrationen ziehen. Zwar sind in den Städten längs der großen Durchgangsstraßen (Dortmund, Soest, Warburg) und in den vier Bischofsstädten Minden, Paderborn, Osnabrück und Münster in vorreformatorischer Zeit Gesellengilden nachweisbar, doch läßt sich damit nicht beweisen, ob und wie westfälische Gesellen gewandert sind⁶⁴. Sicher ist, daß in Namensverzeichnissen von Gesellen aus oberdeutschen Städten des 14. bis 16. Jahrhunderts Westfalen fehlten. Nicht einmal in Frankfurt (Main) spielten sie eine Rolle.

Hieraus ist mit guten Gründen die Vermutung abgeleitet worden, es habe zwei Wanderräume in Deutschland, einen nieder- und einen oberdeutschen, gegeben, wobei freilich zu bedenken ist, daß es dem Handel nicht schwerfiel, die beiden Räumen miteinander zu verbinden⁶⁵. Die Unterschiede in der Sprache mögen die Trennung der Wanderräume der Gesellen mit beeinflußt haben. Sollte jedoch die niederdeutsche Mundart die Westfalen gehindert haben, nach Süden zu ziehen, bzw. die Zuwanderung verhindert haben, so bleibt zu klären, warum sich dies im 17. Jahrhundert änderte. Zu dieser Zeit sprach der gemeine Mann unverändert „Platt“. Es kamen aber in großer Zahl auf der Suche nach Arbeit Tiroler Bauhandwerker nach Westfalen, und sie sprachen gewiß einen anderen Dialekt als die Einheimischen⁶⁶. Umgekehrt zog es – zwar nicht in großer Zahl – (katholische) Westfalen in die katholischen Territorien Süddeutschlands bis nach Wien, selbst wenn man der Legende von der Errettung Wiens vor den Türken durch Bäckergesellen aus Münster nicht unbedingt Glauben schenken will⁶⁷. Tatsache ist, daß nach dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs Westfalen vermehrt in das allgemeine Wandergeschehen in Deutschland einbezogen war, ohne dabei eine überragende Bedeutung zu erlangen. Hierfür gibt es drei Beleggruppen: Erstens zeigt die Auswertung der erhaltenen Einschreibbücher in Westfalen selbst die Dominanz der Zuwanderung aus nahen und mittleren Entfernungszonen⁶⁸. Zweitens: Die Belege

⁶³ Carl Wehrmann (Hrsg.), Die älteren Lübecker Zunftrollen (Lübeck 1872) 176.

⁶⁴ Belege bei: Wilfried Reininghaus, Die Unterstützungskassen der Handwerksgesellen und Fabrikarbeiter in Westfalen und Lippe (1800–1850), in: Westfälische Forschungen 35 (1985) 131–163, 132 f.

⁶⁵ Abasver von Brandt, Die Stadt des späten Mittelalters im hansischen Raum, in: Hansische Geschichtsblätter 96 (1978) 1–14, 12; Reininghaus, Migration (1981) 14; vgl. allgemein Dirlmeier, Beziehungen; ders., Fritz Schmidt, Die Hanse und die Nahrung im südlichen Mitteleuropa, in: Nahrung und Tischkultur im Hanseraum, hrsg. von Günter Wiegmann, Ruth E. Mohrmann (Münster 1996) 267–302 sowie Wolfgang Weber, „Norddeutsch, süddeutsch, undeutsch“. Zur Geschichte des innerdeutschen Nord-Süd-Klischees, in: Forschungen zur schwäbischen Geschichte, hrsg. von Pankraz Fried (Sigmaringen 1991) 7–35.

⁶⁶ Vgl. Pieper-Lippe, Aschauer.

⁶⁷ Elke Seul, Der „Gute Montag“ in Münster 1683–1983 (Münster 1983).

⁶⁸ Reininghaus, Thurmman, Walberg, Lippstadt.

für westfälische Gesellen in den einschlägigen nord-, mittel- und süddeutschen Quellen sind deutlich in der Minderheit, wenngleich durch die Konfessionalisierung der Handwerke Wanderungen in die katholischen Territorien im Süden zugenommen haben dürften. Drittens: Die Laufbriefe der Gesellen im 18. Jahrhundert erreichten selten westfälische Städte, die in den gesamtdeutschen Gesellenbewegungen jener Zeit kaum eine Rolle spielten, abgesehen vom Gartlage-Aufstand in Osnabrück im Jahr 1801, der allerdings ausschließlich lokale Ursachen hatte⁶⁹.

Die geringe Wanderbereitschaft, verbunden mit einer (vermuteten) schlechten Ausbildung, dürften sich in dem schlechten Ruf manifestiert haben, den z. B. die westfälischen Schlossergesellen und -lehrlinge 1571 in Braunschweig besaßen⁷⁰. In Westfalen konnte sich offenbar – wie in den benachbarten nördlichen Niederlanden – kein eigenes Wandersystem entfalten, in dem eine obligatorische Verpflichtung bestand, nach Abschluß der Lehre zu wandern. Wir müssen nach den Ursachen fragen, wenngleich zur Zeit die Antworten kaum mehr als Vermutungen sein können.

Vorstellbar ist – aus der Sicht von Berufsanfängern –, daß sie sich andere Optionen als den Eintritt in ein zünftig-städtisches Handwerk offenhielten. Sichere Meisterschaft und auskömmliches Einkommen garantierte ihnen die Wanderung ohnehin nicht. Warum sollten nicht stattdessen Arbeiter ihr Glück im Baltikum, in den Niederlanden oder (im 17./18. Jahrhundert) in den expandierenden Textilgewerben des Wuppertals⁷¹ suchen? Der niederländische Arbeitsmarkt war auf Deutsche und andere Zuwanderer angewiesen, die u. a. niedere Arbeiten in den Mooren oder als Tagelöhner in den Städten verrichteten⁷². Und hatten sich Handwerker durch Lehre und Wanderschaft qualifiziert, waren sie allemal gefragt. Aus den Aufgebotsregistern Amsterdams läßt sich leicht der große jährliche Zustrom der Westfalen in die Metropole ansehen⁷³. Die lippischen Ziegler fanden seit dem späten 17. Jahrhundert in den Provinzen Groningen und Friesland Arbeit, bevor sie auch in anderen Gegenden zum Synonym für Wanderarbeit schlechthin wur-

⁶⁹ *Andreas Griefsinger*, Das symbolische Kapital der Ehre. Streikbewegungen und kollektives Bewußtsein deutscher Handwerksgehlen im 18. Jahrhundert (Frankfurt, Berlin, Wien 1981) 278, 404, 409; *Otto Merx*, Der Aufstand der Handwerksgehlen auf der Gartlage bei Osnabrück am 13. Juli 1803, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 26 (1901) 168–276.

⁷⁰ *Franz Fuhse*, Schmiede und verwandte Gewerke der Stadt Braunschweig (Leipzig 1930) 93, Anm. 2.

⁷¹ Die vorindustrielle Zuwanderung nach Elberfeld und Barmen harrt immer noch einer Bearbeitung, vgl. *Walter Dietz*, Die Wuppertaler Garnnahrung. Geschichte der Industrie und des Handels von Elberfeld und Barmen 1400 bis 1800 (Neustadt, Aisch 1957); *Wolfgang Köllmann*, Sozialgeschichte der Stadt Barmen im 19. Jahrhundert (Tübingen 1960) 78 ff.

⁷² *Lucassen*; *Franz Bölsker-Schlicht*, Die Hollandgängerei im Osnabrücker Land und im Emsland. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterwanderung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert (Sögel 1987).

⁷³ *Herman Diederiks*, Amsterdam 1600–1800. Demographische Entwicklung und Migration, in: Niederlande und Nordwestdeutschland, hrsg. von *Winfried Ebbrecht*, *Heinz Schilling* (Köln 1983) 328–346.

den. Die Niederlande waren aber auch als Lernort für die Textilgewerbe wichtig. Allein 384 Leinenwebergesellen aus Westfalen ließen sich zwischen 1720 und 1743 ganz oder vorübergehend in Haarlem nieder⁷⁴.

Westfalen war in vorindustrieller Zeit in geringerem Maße als Oberdeutschland durch seine Städte, sondern eher durch das „Land“ geprägt. Die im 15./16. und dann wieder im 18. Jahrhundert wachsende Bevölkerung⁷⁵ mußte zur Bekämpfung der strukturellen Arbeitslosigkeit Wege einschlagen, die nicht im zünftigen Handwerk zu finden waren. Neben dem schon angeführten Beispiel der lipplischen Ziegler können die Dörfer in der Obergerafschaft Lingen und der benachbarte Münstersche Ort Hopsten für eine gelungene Antwort auf die Herausforderung einer wachsenden Bevölkerung dienen. Sie spezialisierten sich als Hollandgänger auf die Arbeitsemigration in die Niederlande sowie auf den Wanderhandel, der ausgangs des 18. Jahrhunderts mehrere hundert Menschen zwischen Brabant und Ostpreußen beschäftigte. Aus dem kargen Hochsauerland zogen die später sogenannten „Winterberger“ Händler ebenfalls in weit entfernte Absatzgebiete. Auch sie hatten einen großräumigen Hausierhandel mit Fertigwaren organisiert. Zwar verkauften Händler einzelner Dörfer selbstproduzierte Holz- und andere Waren, doch in der Regel deckten sie sich mit Textilien und Metallwaren auf Messen und Märkten sowie direkt bei den Herstellern ein⁷⁶. Die Wanderhandelsgebiete in der Grafschaft Lingen und im oberen Sauerland hatten gemeinsam, daß sie der natürlichen Armut ihrer Heimatregion entgingen, indem sie vor allem Waren anderer Gebiete zum Kunden brachten.

Dämpfend auf die Bereitschaft zu Fernwanderungen wirkten sich die Arbeitsverhältnisse in den Gewerberegionen aus. Die Metallgewerbe der südlichen Grafschaft Mark schufen für Tausende Arbeitsplätze, die aber an das preußische Territorium gebunden waren. So richteten sich die Aktionen der Behörden wie der Verleger darauf, Wanderung zu unterbinden. Der Verrat von Produktionsgeheimnissen sollte verhindert werden. Einzelfälle belegen, daß die landesherrlichen Behörden das Wanderverbot im Drahtgewerbe ernst nahmen, ohne das Abwandern je vollständig verhindern zu können⁷⁷. Die bestehenden Verdienstmöglichkeiten (detaillierte Lohn-Preis-Berechnungen stehen allerdings aus) für die Metallhandwerker und für die ihnen zuliefernden Nahrungsmittelhandwerker wirkten vermutlich der Mobilität entgegen und förderten die Sesshaftigkeit. Gleiches gilt für die Leinenweber im mittleren, östlichen und nördlichen Westfalen. Sie lebten überwiegend auf dem Lande und hatten bestenfalls ein Interesse an der Vermitt-

⁷⁴ Anton Schulte, Die Mitglieder der ‚Westphalschen Bos‘ in Haarlem 1720–1743, in: Beiträge zur Westfälischen Familienforschung 1 (1938) 161–178.

⁷⁵ Demographische Forschungen für Westfalen und seine Teilregionen stehen noch aus, doch sind Trends schon jetzt erkennbar; vgl. jetzt: Georg Fertig, Demographischer Wandel, Marktentwicklung und Regionebildung in Westfalen, 1750–1870: Skizze eines Forschungsprojektes, in: Westfälische Forschungen 47 (1997) 725–737.

⁷⁶ Belege und weitere Literatur: *Reininghaus*, Wanderhandel.

⁷⁷ Besonders spektakulär war der Fall Bomnüter 1726/27: Ferdinand Schmidt, Das Drahtgewerbe in Altena bis zur Errichtung des Eisendrahtstapels 1744 (Altena 1949) 79–85.

lung allernotwendigster beruflicher Kenntnisse, für die sie nicht weit wandern mußten. Ihre Existenz hing nicht von den städtischen Zünften ab, was sie gegen deren Protest durchsetzten. Die Handwerker auf dem Lande und die in der Regel mit landwirtschaftlichem Nebenerwerb ausgestatteten Handwerksbetriebe in den Kleinstädten fanden ihr Auskommen, ohne ihre Arbeitskräfte in die Ferne schicken zu müssen⁷⁸.

Die gewerbliche Spezialisierung wirkte sich aber nicht nur mobilitätshemmend aus. Zum einen waren sowohl die Metall- als auch die Textilregionen auf die Zufuhr von Rohstoffen angewiesen, zum anderen mußten ja die fertigen Produkte abgesetzt werden. Hunderte von Fuhrleuten transportierten Eisen und Garn über weite Strecken, bevor die Waren für den Endverbraucher geschmiedet oder gewebt wurden. Und während der Absatz der Textilwaren fest in den Händen von Kaufleuten lag, behielten sich einzelne Metallhandwerker den Besuch von Jahrmärkten und kleineren Messen vor, um selbst Handelsgewinne einzustreichen. Auch Schuhmacher fuhren zu lokalen Märkten, um dort als Händler ihre Waren abzusetzen⁷⁹. In eine Wanderbilanz Westfalens verdient es aufgenommen zu werden, daß im 18. Jahrhundert Spezialisten wie Bleicher und Bergleute in die entwickelten Gewerberegionen zogen⁸⁰.

Resümierend bleibt jedoch festzustellen, daß das große Ausmaß der Gewerbe auf dem Lande, gleich in welcher Betriebsform, die Wanderneigung wahrscheinlich eher dämpfte als förderte. Denen, die keinen Platz in den exportorientierten Branchen oder in der heimischen Landwirtschaft fanden, stand die (vorübergehende oder dauerhafte) Auswanderung in die Niederlande offen. Dem handwerklichen Nachwuchs in den zumeist kleineren Städten oder auf dem Land reichte eine kurze Lehre in einem Betrieb im nächsten oder übernächsten Ort. So verknüpften sich Sesshaftigkeit und latente Mobilität in den Teilregionen zu einem komplexen Wanderungsgeschehen in der Gesamtregion. Einfache Antworten auf die Frage, wie und warum Westfalen in vorindustrieller Zeit wanderten, gibt es nicht.

⁷⁸ Zum Landhandwerk vgl. *Otto Nübel*, Das Landhandwerk des Münsterlandes um die Wende des 19. Jahrhunderts (Münster 1913), jetzt überholt durch *Bettina Schleier*, Territorium, Wirtschaft und Gesellschaft im östlichen Münsterland (1750–1850) (Warendorf 1990); allgemein: *Helga Schultz*, Landhandwerk im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus (Berlin 1983).

⁷⁹ Vgl. allgemein zur Bedeutung der Märkte in Westfalen: *Hans Heinrich Blotevogel*, Zentrale Orte und Raumbeziehungen in Westfalen vor der Industrialisierung (1780–1850) (Münster 1975) 76–82; ein Schweizer Beispiel: *Anne Radeff*, Faire les foires. Mobilités et commerce périodique dans l'ancien canton de Berne à l'époque moderne, in: *Bulletin du Centre Pierre Léon d'histoire et sociale* 2/4 (1992) 67–83.

⁸⁰ Vgl. *Wilfried Reininghaus*, Westfalen-Sachsen und zurück. Wirtschaftliche Beziehungen zwischen zwei deutschen Gewerbe- und Industrieregionen seit Beginn der Neuzeit, in: *Der Märker* 42 (1993) 199–209, sowie jetzt allgemein *ders.*, Gewerberegionen und Handel in Deutschland im 18. Jahrhundert, in: *Reich oder Nation? Mitteleuropa 1780–1815*, hrsg. von *Heinz Duchhardt*, *Andreas Kunz* (Mainz 1998) 193–218.